



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pr. Quartal 12 1/2 Mgr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Mtr. Oesterr. Wägr.
pränumerando.

Insertion pr. Zeile 1 Mgr.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintze.

Die Arbeiter-Association zu Lyon.

Unter allen im Jahre 1848 zu Lyon gegründeten Arbeiter-Vereinen war der der „Vereinigten Arbeiter“ nicht nur wegen der großen Zahl seiner Mitglieder, sondern auch wegen seiner hervorragenden Thätigkeit und seinem gewaltsamen Ende der berühmteste.

Der Anfang der Association war über alle Maßen bescheiden. Ein Faß gereinigtes Rüßöl, aufbewahrt unter der Schlafstelle eines Arbeiters und mit einem kleinen Gewinn an die Kameraden verkauft, dürfte als die Grundlage eines Geschäfts betrachtet werden, welches unter der Firma Raude & Comp. von größter Bedeutung wurde.

Die einzige Verpflichtung der Mitglieder bestand in der Einlage von einem Franken, welcher zu größerer Erleichterung in zehn Raten bezahlet werden konnte. Einkauf und Verkauf besorgten die Mitglieder anfangs selbst; da ihnen aber nur die Zeit nach Feierabend zu Gebote stand, die wachsende Kundenschaft jedoch die Einrichtung von neuen, großen Läden und Magazinen erforderte, mußte man 40 — 50 Beamte anstellen.

Nach der Juni-Revolution von 1849 wurden die Läden, aus Sparsamkeitsrückichten in versteckten Gäßchen angelegt, von der misstrauischen Behörde geschlossen und nur mit Mühe die Unterdrückung der Gesellschaft rückgängig gemacht.

Als der Geschäftsumsatz in einem Jahre die Höhe von beinahe einer Million Francs erreicht hatte, lernten die Mitglieder der Association die Schattenseiten eines so ausgedehnten Unternehmens kennen. Die Beaufsichtigung der Beamten wurde von Tag zu Tage schwieriger und Unterschlagungen und Unehrlichkeiten in Folge dessen sehr häufig, aber trotzdem zeigte der Jahresabschluß immer noch einen Reingewinn von 30,000 Fr.

Um diese Schöpfung der Lyoner Arbeiter richtig zu beurtheilen, muß man wissen, daß letztere es nicht etwa nur darauf abgesehen hatten, gute Geschäfte zu machen, sondern daß ihr Bestreben darauf gerichtet war, die Lage der Arbeiter zu verbessern. Sie hatten eine Unterstützungskasse für alte Mitglieder gegründet, welche im Augenblicke der Auflösung der Association acht Personen monatlich 100 Fr. gewährte; für die Erziehung und Bildung der Jugend sorgten sie durch Errichtung von Schulen, die allen Arbeitern leicht zugänglich waren.

Als der 4. Dec. 1851 hereinbrach, befanden sich unsere Lyoner Brüder auf dem besten Wege, es den Pionieren von Rochdale gleichzutun. Der an diesem Tage proclamirte Belagerungszustand zertrümmerte jedoch die hoffnungsvolle Saat; die Association wurde aufgelöst und ihre Mitglieder,

die nicht schnell genug entflohen, ins Gefängniß geworfen, welches letztere Schicksal auch den Geschäftsführer Raude traf. Kaum wagte man, das 45,000 Fr. betragende Vereinsvermögen wieder zu reclamiren, und so endete ein glücklicher Anlauf zur Verbesserung der traurigen Lage der Lyoner Arbeiter unter dem vernichtenden Drucke der Militärherrschaft. — Und heute? — Wir erinnern daran, daß es dieselbe Regierung ist, die jetzt die Gründung von Arbeiterbanken empfiehlt, welche 1851 das Scepter von Frankreich führte.

(Nach: „L'Association.“)

Ueber Associationen, ihr Recht und ihre Verwirklichung.

Von einem Rechtsgelehrten.

Seitdem die Menschheit sich von der niedrigsten Kulturstufe erhob und durch Arbeit das zu erreichen befreit war, was es vordem auf occupatorischem Wege zu erhalten suchte, ist das Princip der Associationen zur Geltung gekommen. Die Geselligkeit, welche in höchster Art nur dem Menschen zukommt, ist ein Ausdruck der menschlichen Einheit und seiner Unendlichkeit. Wie das Thier instinctartig zur Verbindung mit anderen hingewiesen wird, so zeigt die Vernunft dem Menschen in der Vereinigung mit anderen den Weg zu seiner Erhaltung und Bervollkommnung. Die Sprache, durch die der Mensch seinem Seelenleben Ausdruck gibt, ist das Band der menschlichen Gesellschaft, durch das ihm die Nothwendigkeit und das Recht der Geselligkeit bestätigt wird. Und darum muß dasselbe auch als ein natürliches, dem Menschen ursprünglich angesehen und geachtet werden. Es ist aber dieses Recht der Associationen dem Menschen, als einem seiner natürlichen und geistigen Bestimmung gemäßen, ergänzungsbedürftigen Glied einer Gemeinschaft, verliehen, um in politischer und ethischer wie socialer Beziehung zu harmonischer Ausbildung zu kommen, und findet daher seine Verwirklichung erst in einer großen rechtlich-politischen Gesellschaft — im Staate, der die jedem Einzelnen zugewiesene Sphäre sittlicher Macht und Handlungsfreiheit im Verkehre mit seinen Mitmenschen anerkennt und gewährleistet.

Dieses Recht der Associationen erstreckt sich auf politischem Gebiet auf dieselben Zwecke, die der Staat selbst als einheitlich-gemeinsames Band aller Bürger und als die große, rechtlich-politische Gesellschaft verfolgt, insofern als es auf Beurtheilen des vom Staate Gegebenen oder Gebotenen, auf Vorschläge zum Bessern und Darlegung und Begründung aller der Uebel, die sich im Laufe der Ereignisse herausgestellt haben, ankommt. Sie bilden in ihrer Gesamtheit einen wichtigen Bestand-

theil der öffentlichen Meinung und beruhen wesentlich auf der gebildeten politischen Einsicht der Einzelnen, wie auf unbeschränkter Oeffentlichkeit, durch die allein eine Theilnahme der Bürger an den Angelegenheiten des Staates gedacht werden kann.

Associationen auf religiösem Gebiete sind die Kirchen und die religiösen Vereine; auf ethischem Gebiete sind es die Anstalten, die für Erziehung und Unterricht sorgen, und auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst die Vereine zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse oder zur Werdung des Kunstsinnes.

So groß die Fortschritte sind, welche die Associationen auf diesen Gebieten aufweisen, so werden sie dennoch weit überflügelt durch die Associationen, die sich die Hebung des Handels und der Gewerbe zur Aufgabe gemacht haben; sie werden in demselben Grade mehr und mehr ein Bedürfniß Aller werden, je mehr die Thätigkeit und das Privatvermögen des Einzelnen zur Befriedigung aller materiellen Bedürfnisse sich als unzureichend erweist.

Betrachten wir zuerst die Associationen vom geschichtlichen Standpunkte: Der uns Allen innewohnende Trieb der Vernunft, der den Menschen zum Menschen gefelt, hat im Bunde mit dem Triebe der Natur nicht bloß die Familien-, sondern auch die ursprünglichen größeren Stammverbände geschaffen und dadurch die nothwendigsten ersten Arbeitstheilungen nach Ständen gegründet. In den großen Völkergängen, welche uns am frühesten Asien und Aegypten darbieten, finden wir eine Gesellschaft, deren Organisation durch die religiösen und staatlichen Grundanschauungen gegeben ist, indem man die Gesellschaft nach dem Wesen der Gottheit und nach den Gesetzen des Weltalls zu bestimmen und zu ordnen unternahm. Das Kastenwesen, das späterhin freilich von den Priestern so vielfach zu egoistischen Zwecken gemißbraucht wurde, ist ein deutlicher Beweis, wie man das gesammte staatliche Leben mit den Gesetzen der Gottheit in Einklang zu bringen suchte. Bekannt ist, daß die theokratische Verfassung des jüdischen Volkes zu allen Zeiten den nächstliegenden und besten Beweis gegeben hat, wie die menschliche Gesellschaft, als ein großer Organismus, nach seinen Hauptlebenszwecken und den Stufen der Persönlichkeit sich wiederum in kleineren Kreisen als besondere Organismen gestalten soll. Selbst der Staat der Römer ist im Anfang ein religiöser gewesen, der seinen Mittelpunkt im Oberpriester, das Recht des Einzelnen im göttlichen Rechte fand; Recht und Religion — jus fasque — waren ein untheilbares Ganze, die das gesammte Staatsleben beherrschten.

Bald nach Ausbau des römischen Staates bildeten sich im Staate kleinere Corporationen, außer den Gemeinden noch religiöse Vereine, sogenannte Tempelcollegien, Beamtencollegien und gewerbliche Vereine mit zünftartigem Charakter, voransteht namentlich die der Schreiber nicht unbedeutend waren; mit der Ausbreitung der christlichen Religion entstanden die Kirchen und milden Stiftungen, die zu religiösen, sittlichen, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecken bestimmt waren.

Da aber jede Association vielfache Verpflichtungen fordert, denn nur durch gegenseitiges, auf Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit gegründetes Vertrauen wird die Grundlage und Bedingung zu ihrem Bestehen gewonnen, so haben wir hierin einen nicht zu unterschätzenden Beweis für die Anerkennung der allgemeinen Rechtsideen.

Die Geschichte des Mittelalters ist im Großen und Ganzen nur die Geschichte der verschiedenartigsten Corporationen und Associationen: Religion, Dichtkunst, Wissenschaft, Malerei, Handel und Gewerbe bewegen sich in dem engen Rahmen der Zünfte, die sich aus dem Volke heraus frei und selbständig entwickelten und heute noch in Deutschland vielfache Geltung haben. Der Grund davon liegt in dem particularistischen Streben des deutschen Volkes, das nicht nur die Wurzel unsers particularen Rechtes, sondern auch unserer staatlichen Einrichtungen gewesen ist.

Mit den großen politischen Umwälzungen vom Jahre 1789, das die Menschenrechte proclamierte und Freiheit und Gleichheit herzustellen suchte, ist auch in socialer Beziehung eine bedeutende, sichtbare Umwälzung eingetreten*, nachdem der erste Versuch — die sogenannten Bauernkriege, die bald nach der Reformation eintraten — durch eine fast allgemeine Verdammung seiner Consequenzen, der sich selbst Luther, seine mittelbare Urheberschaft verkennt, angeschlossen, und durch die furchtbarste Grausamkeit unterdrückt worden war. Der heutige Socialismus will bekanntlich eine Wissenschaft der Gesellschaft begründen und in Uebereinstimmung mit den natürlichen Bedürfnissen der Menschheit und der Grundbedingungen alles Staatslebens die Organisation der Arbeit zur Durchführung bringen, und hat daher zweifelsohne das Recht, auf Anerkennung durch die Staatsgewalt zu dringen. Wenn wir aber die Stellung der aus dem Principe des Socialismus hervorgegangenen Associationen betrachten, so finden wir, daß nur Belgien und England das Recht ihres Bestehens vollständig anerkennen, indem sie auf Autorisation von ihrer Seite notifiziert haben. In beiden Ländern wird blos Notifizierung, um der Ordnung willen, verlangt, keine Concession oder Autorisation. Vielfache Beispiele sind Beweis dafür, daß der Maßstab der Regierungen, das Bedürfnis einer Association zu ermesen, ein unsicherer ist, und daß sich demnach auch niemals dieses Concessionsystem durch gute, praktische Erfolge bewährt hat. Wir finden für die Regierungen in dieser Beziehung keinen andern Kreis ihrer Wirksamkeit, als um der allgemeinen Sicherheit willen durch besondere Einrichtungen und Bestimmungen darüber zu wachen, daß jede Gesellschaft ihren selbstgewählten Zweck in den Formen des Rechtes wirklich verfolge, und daß eine rechtliche, formelle Bestätigung der Beförderung sich nur bei solchen Associationen nöthig macht, bei denen die ganzen Vermögen, sondern nur mit der Quote ihrer Mitgliedschaft haften wollen, wie z. B. bei Actienunternehmungen, und zwar dies zu dem Zwecke, um dem Publicum durch ihre Genehmigung Vertrauen zu dem Unternehmen einzufößen und dasselbe dadurch mittelbar zu unterstützen.

Man hat bisher mancherlei Schwierigkeiten gemacht, einer derartigen Gesellschaft das Recht einer moralischen oder besser juristischen Person beizulegen, die sie nach Außen hin vertritt und dabei

nach dem von ihr verfolgten vernünftigen und sittlichen Zwecke die ihr zukommende Achtung und Ehre verlangen kann.

Diese Anerkennung als juristische Person ist demnach von höchster Wichtigkeit und bisher in unserm engern Vaterlande leider noch an viele Formalitäten geknüpft, ist jedoch, wie wir bestimmt wissen, im Entwurfe der neuen Civilproceß-Gesetzgebung bedeutend erleichtert worden und somit nicht nur das Recht, sondern auch die Nothwendigkeit des Socialismus überhaupt zur Anerkennung gelangt.

Es ist natürlich, daß eine Gesellschaft nur durch freie Zustimmung aller Mitglieder gebildet werden kann und die Bedingungen des Gesellschaftsvertrages, die nach einem vorausgegangenen Einigungsvertrag aufgestellt sind, die Grundgesetze oder Statuten, einstimmig angenommen werden müssen, während bei allen anderen Differenzen die Majorität entscheidend ist.

Wenn die Dauer einer Gesellschaft nicht statutenmäßig bestimmt ist, so fällt ihr Ende mit der Erreichung ihres Zweckes oder der Unzulänglichkeit der Mittel zusammen. Gesellschaften, die auf bestimmte Zeit geschlossen werden, sind je nach ihrem Zwecke von einem intellectuellen oder sittlichen oder aber von einem industriellen und commerciellen Gesichtspunkte zu beurtheilen. Da nun zu einer sittlichen Pflicht Niemand gezwungen werden kann, muß auch jedem Mitgliede der Austritt aus einer Gesellschaft, die intellectuelle Zwecke verfolgt, natürlicherweise frei stehen; ein solches Mitglied ist jedoch verpflichtet, alle materielle Unterstützung, zu der es sich bei seiner Aufnahme verbindlich gemacht hat, zu leisten, denn seine sittliche Freiheit wird durch die Opfer, die es sich durch Irrthum oder Meinungsänderung zuzieht, nicht beeinträchtigt.

Handelt es sich aber um industrielle Gesellschaften, die für eine gewisse Zeit geschlossen sind und bei denen es nur auf die zugesagte Leistung von Geldbeiträgen ankommt, so kann kein Mitglied seine moralische Freiheit geltend machen, um aus der Gesellschaft auszutreten (wenn nicht bei derselben ein Bankerott unvermeidlich ist), denn die Gesellschaft besteht nur durch eine solche gegenseitige größere oder geringere Abhängigkeit der Mitglieder, da der Austritt eines Mitgliedes eine fühlbare Lücke bilden würde, wie ja in einem gesunden, lebensfähigen Menschen alle Organe gesund sein müssen, um ein harmonisches Ganze zu bilden. Ein solches Mitglied kann demnach gezwungen werden, seine Verbindlichkeiten, soweit sie die Leistung bestimmter Summen betreffen, zu erfüllen und Schadenersatz zu geben nach Maßgabe der Dienste, zu denen es sich verpflichtet hat.

Es ist aber nicht nur Bedingung einer jeden gesellschaftlichen Organisation, daß die Persönlichkeit und die persönliche Freiheit die Grundlage ist und bleiben muß, indem sie, durch das gesellschaftliche Band wohl begrenzt, ihrem Zwecke dienen kann, sondern auch, daß die verschiedenen einzelnen Gesellschaften und Stände selbst harmonisch mit einander verbunden werden müssen, indem ein jeder gesellschaftliche Berufsstand mit jedem andern in inniger Beziehung und Wechselwirkung stehen soll, und aus diesem letzten Grunde glauben wir, daß auch der sogenannte Arbeiterstand nicht nur Associationen zur Hebung seiner materiellen Interessen gründen kann, sondern dazu verpflichtet ist, sich zu entwickeln geradegoutig ist.

Zwei Wege sollen zum Ziele führen, aber nicht nur vom socialen und historischen, sondern auch vom moralischen Standpunkt aus gebührt zweifelsohne der Theorie der Vorzug, die den Arbeiter selbstständig machen will, statt ihm in seiner Abhängigkeit Schutz angedeihen zu lassen, wie die zweite Theorie beabsichtigt. Nicht für sie, durch sie muß das Loos der Arbeiter ein besseres werden, denn: Selbst ist der Mann! und: Dankbarkeit macht abhängig! In diesen zwar alten deutschen Sprüchwörtern ist die Lösung des socialen Problems niedergelegt.

Als der Ritter im Mittelalter den Bauer schützte und dafür einige Gegendienste verlangte,

legte er den Grund zur Leibeigenschaft, jener wurde der Herr der Bauern, die ihm die Macht in die Hände gelegt, als sie noch frei waren und sich selber hätten schützen können. Einen ähnlichen Weg verfolgte man in England: um der gedrückten Arbeiterklasse das Loos erträglicher zu gestalten, will man sie durch religiöse Erziehung demüthig machen, um sie dann um so leichter in ihre stählerne Unterwürfigkeit zurückszubringen!

Wie sich die Lage der Arbeiter gestalten wird, das liegt demnach in ihrer Hand, denn wo es sich um Recht und Gesetz handelt, da sollen sie nicht nachgiebig sein und mit sich feilschen lassen.

Vor allem aber ist es Sittlichkeit und Bildung, ohne die eine Besserung nicht eintreten kann, denn sie stehen zu Vertrauen, Selbstbeherrschung und Aufopferung, den Grundsteinen, auf denen unsere Cultur ruht, in dem Verhältniß wie Ursache zu Wirkung. Da nun das Bedürfnis nach Belehrung und Bildung jetzt mehr und mehr in der Masse ein fühlbareres wird, so hoffen wir zuversichtlich, daß die Zeitverhältnisse den Fortschritt beschleunigen werden, der allein zur vollständigen Freiheit durch Organisation der Arbeit führen wird, denn so weit ist der Arbeiter ja gekommen, daß er nur noch von der Macht des Kapitals abhängig ist.

Noch einen Blick auf die Geschichte, um zu zeigen, daß der Gegenwart die Lösung der socialen Frage zur Aufgabe gestellt ist: Von der Sklaverei des Alterthums, entstanden aus der absoluten Negation der Persönlichkeit, der zufolge der Sklave vollständig rechtlos, der willkürlichen Verfügungsgewalt seines Herrn unterworfen war, ist man im Mittelalter zur Leibeigenschaft gekommen, ein Zustand, der zwar lange noch nicht die sittliche Freiheit des Menschen als eines vernünftigen Wesens anerkannte, dennoch durch gewisse Rechte der rohen Anmaßung und grausamen Willkür der Herren Schranken setzte. Die Hörigkeit und gewisse Abhängigkeit von dem Lehnsheerrn, die der Leibeigenschaft folgte, verband sich dem Constitutionalismus; die Beschränkungen des Handwerks und die polizeiliche Aufsicht der Handwerker wiederum mit den Gewerbegeetzen, die mit ihrer Bervollkommenung mehr und mehr der Thätigkeit und Geschicklichkeit des Einzelnen freien Spielraum lassen werden. Wie durch diese Gesetze, die fast in allen deutschen Staaten Geltung erlangt haben, mehr und mehr die Grundlagen zu besseren socialen Zuständen herbeigeführt werden sollten, das wird lebhaft von den Arbeitern selbst abhängen: Sie müssen vor Allem ihre Ehre darin suchen, unabhängig zu sein und auf eigenen Füßen zu stehen, dann wird ihnen auch die Unterstützung des Kapitals und der Credit nicht fehlen, Factoren, die heut zu Tage bei allen Unternehmungen von unermeßlicher Wichtigkeit sind.

Man hat vielfach Staatshilfe in Anspruch nehmen wollen, ohne an die bedenklichen Folgen derartiger Unterstützungen zu denken, die für die Unabhängigkeit der Arbeiterklassen eintreten müßten, sobald sie aus der bedingten Abhängigkeit vom Kapital in die unbedingte von der Staatsgewalt träten: Das heiße um ein Linsengericht seine Erstgeburt verkaufen! Da aber ferner der Zweck des Staates in erster Linie aus der Verwirklichung des Rechtes besteht, das organische Ganze der Bedingungen zu verwirklichen, von welchen die Verfolgung aller abhängen menschlichen Lebens- und Culturzwecke abhängig ist, und dadurch die Vollendung der Einzelpersönlichkeit und des gemeinschaftlichen Lebens erstrebt, so kann der Staat nach dem Principe der persönlichen Freiheit nur die allgemeinen Bedingungen aller menschlichen Auszubildung schaffen, damit Handel und Gewerbe in der Gesellschaft sich entwickle, ohne dem Principe nach selbst Handel und Gewerbe auszuüben, indem derselbe als Rechts-, Gewalts- und Herrschaftseinheit der Gesellschaft in der gesamtten menschlichen Gesellschaft in universeller Beziehung tritt, den Bedingungen der menschlichen Auszubildung die Möglichkeit bietet, die Verwirklichung aber der Freiheit der Einzelnen überläßt, die

* Durch sie ist der Socialismus unumwiderrlich eines der leitenden Elemente aller Staatsangelegenheiten geworden.

zu dem Zweck in Gesellschaften sich vereinigen müssen.

Alle Theorien von Staats-Socialismus sind folglich daher entstanden, daß man die Gesellschaft im Staat aufgehen lassen wollte, der doch das Wohl, Sitte und Bildung nur insoweit verfolgen kann, als sie einen Zug der Gemeinlichkeit haben. Staatshilfe zur bloßen Verbesserung der materiellen Interessen ist, mit klaren Worten gesagt, vom socialen Standpunkt ein Unbiling — vom ethischen und politischen Standpunkt ein Frevel an der persönlichen Freiheit und Menschenwürde!

Die englischen Penny-Zeitungen.

„Die Menge muß es bringen!“, sagte ein Weinhändler, sich vergnügt die Hände reibend, wenn man ihn fragte, wie er bei seinem Verkauf unterm Einkaufspreis bestehen könne, und unwillkürlich muß man an diesen genialen Weinhändler denken, wenn man seit Aufhebung der Stempelsteuer eine Zeitung und ein Blatt nach dem andern entstehen und vergehen sieht. Einige erscheinen einzeln, zwei-, dreimal, andere Wochen oder Monate lang, aber die meisten verschwinden wieder mit einem Verluste, der zwischen Hunderten und Tausenden Pfunden Sterling schwankt, und zwar deshalb, weil man ebenso wie der piffige Weinhändler spekulirte. Kommt einmal so einem Buchdrucker oder Buchhändler die fixe Idee in den Kopf, daß bei diesem oder jenem Unternehmen etwas verdient werden müsse, dann läßt er seine Exemplare so lange fortzudrucken und zu Spottpreisen verkaufen, bis er bankrott ist und jeden seiner Gläubiger mit kaum ebenso vielen Schillingen bezahlt, als er ihnen Pfunde schuldet. Bereits vor Aufhebung der Zeitungssteuer war die englische Tagespresse mehr als hinreichend entwickelt; ja man hat ausgerechnet, daß die zu jener Zeit binnen einem Jahre gedruckten Sachen genügend gewesen wären, die ganze Erde in sie einzuwickeln, und man fürchtete darum, daß nach Aufhebung des Stempels die ganze Journalistik, Schriftsteller, Verleger und Drucker, sich vollständig zu Tode concurrirten und um ihren letzten Einfluß bringen würden. Doch es kam anders, denn man hatte die Dauer der Existenz von Penny-Blättern nicht für möglich gehalten.

Man sehe jetzt den „Standard“ oder „Daily Telegraph“ an; für einen Penny = 8 sächs. Pf. bekommt man 24 Spalten compresseu Druck; jede Spalte enthält 200—210 Zeilen, jede Zeile 50 Buchstaben, also Alles in Allem etwa 240,000 bis 250,000 Buchstaben, und dazu einen so großen Bogen Papier, daß man ihn im Nothfall als Bettuch verwenden kann. Der Inhalt steht dabei dem der weltbekanntesten „Times“ nicht nach, höchstens daß er nicht von so grober Unverschämtheit und Dummheit zeugt; die Sprache ist kräftig, der Styl klar, die Leitartikel nicht halb so perfide wie in dem Central-Organ aller Krämer.

Möchte man unter diesen Umständen nicht glauben, die Herausgeber derartiger Penny-Blätter wären ebenso kluge und vergnügte Leute, wie der Eingangs erwähnte Weinhändler? Und doch ist dem nicht so.

„Standard“, „Morning Star“ und „Daily Telegraph“, diese drei Londoner Penny-Blätter, werden täglich in wenigstens je 100,000 Exemplaren verkauft; auf diese große Anzahl vertheilen sich die Kosten von Redaction, Satz, Druck, Papier und Vertrieb in der Weise, daß noch an jedem verkauften Exemplare $\frac{1}{10}$ Penny oder täglich wenigstens 250 Thlr. verdient werden. Da nun aber in England das Inseratenwesen weit mehr als in Deutschland ausgebildet ist, enthält jede Nummer noch etwa 6 Spalten à 220 Zeilen Inserate; die Zeile kostet in der Regel 5 Ngr., also in Summa 200 Thlr., und so sehen wir an einer Nummer den ganz respectablen Gewinn von ca. 4—450 Thlrn.

Eine weitere Frage dürfte sein, wo die Zeitungen ihre 100,000 Leser täglich herbekommen?

England, insbesondere aber London, flößen jedem dort Wohnenden sehr bald Interesse an den

öffentlichen Angelegenheiten ein, und überdies zählt die Hauptstadt ja allein mehr als drei Millionen Menschen. Ein Penny kommt nicht in Betracht, wenn so viel dafür geboten wird; das Eisenbahnnetz befördert für einen Penny 50 Zeitungen hundert von Meilen weit; die fliegenden Buchhändler belagern Bahnhöfe, Omnibus- und Dampfstationen, Straßenecken, Post- und Telegraphen-Hallen und machen mit ihrem betäubenden, nimmer endenden Geschrei: „Star! Standard! Daily Telegraph! — Only one Penny!“ — förmlich die Gegend unsicher. Steige auf einen Omnibus, und ehe du noch Zeit gehabt, dich niederzulegen, stoßen dich diese Individuen mit ihren Stangen, auf die sie die Blätter befestigt, an die Nase. Dabei machen sich die Leute fürchterliche Concurrrenz. Jeder behauptet, nur er habe die neuesten Neuigkeiten.

Rechnet man hinzu, daß in London auch die allererbärmlichste Straße, z. B. in dem irländischen Viertel, ihren Zeitungsladen hat, wo neben Butter, Käse, Haringen, Cigarren u. s. w. die neuesten Zeitungen zu haben sind, so wird man wohl den Absatz sicherer herausfühlen, als wir ihn in Deutschland mit unseren bezopften Abonnement erzielen können.

Die englischen Provinzialstädte haben natürlich ebenfalls versucht, die Penny-Presse Londons nachzuahmen, aber bis jetzt ist dies außer in Manchester mit gutem oder gleichem Erfolge wie dort nicht möglich gewesen.

Was den Penny-Zeitungen eine besondere Bedeutung verleiht, ist die Thatsache, daß sie das Monopol der „Times“ gebrochen haben, was ungefähr so viel sagen will, als ob man die Welt z. B. von der „Cholera“ oder Aehnlichem befreit hätte. Dies klingt zwar hart und übertrieben, ist aber nichts desto weniger sehr mild und wahrheitsstreu, denn die „Times“ hat unendlichen Schaden, unendlichen Unheil in der Welt angerichtet. Wir erinnern nur an die von ihr ermunterten Volkserhebungen in Italien, Polen u. s. w., an ihre endlosen Hegererien, die sämmtlich zu Ruin und Frommen englischer Sackels geschehen.

Zu der Penny-Literatur ist nun noch eine Halb-Penny-Literatur gekommen, die sich sogar noch durch Illustrirung ihrer Producte auszeichnet. In den ersten zwei Jahren nach Aufhebung der Papiersteuer entstanden ihrer nicht weniger als 20; wie viel davon heute noch bestehen, kann Schreiber dieses nicht sagen, es sind jedoch die Meisten wieder eingegangen. Gefüllt werden diese Blätter hauptsächlich mit allerhand Sensations-Geschichten. Wir führen zum Beleg einige Titel an: „Die Giftmischer von Rom“; „Die schwarze Dame von Mitternacht“; „Der verbannte Schurke“; „Kasengeschichten“ in allen Variationen; außerdem spielt das unter dem Namen Manichäisches zc. bekannte Gemisch bunter Nachrichten eine ziemlich bedeutende Rolle in diesen gewöhnlich in vier Seiten Quart mit einem Bilde herausgegebenen Blättern.

Correspondenzen.

§ Berlin, 14. Juli. Der letzte Vereinsabend (Dienstag, den 10. d.) brachte uns wieder einmal einen Vortrag eines der geistvollsten Gönner und Freunde unsers Vereins, des Hrn. Jörissen, der bei uns im Laufe der Zeit über die mannichfachen Thematata gesprochen, von denen vornehmlich die Erweiterungen über verschiedene Freiheiten, wie Glaubens- und Gewissens-, Rede- und Press- und in jüngster Zeit über Willensfreiheit, wohl einen nachhaltigen Eindruck bei vielen der Versammlungen besuchenden Vereinsmitgliedern hinterlassen haben dürften. Die Art und Weise der Behandlung dieser Stoffe, die oft grelle Beleuchtung, die schneidende, scharfe Kritik und die mitunter dabei plötzlich hervortretende eigenthümliche Ironisirung erwarben sich stets den ungetheilten Beifall der Zuhörer. Diesmal jedoch führte uns der Vortragende in die lakonische, heitere Welt des Homer. Er zergliederete nicht, wie man vielleicht vorausgesetzt, die beiden unsterblichen Epen des Dichters, sondern er sagte die gesammten Gesänge als ein Ganzes auf, und zwar in Hinsicht auf ihre Einwirkung auf die altgriechische Cultur-Entwicklung. Homer und die Bibel, meinte der Vortragende, seien die beiden großen Werke des Alterthums, die den größten Einfluß auf die Civilisation der Völker geübt hätten, und gerade der Homer sei der Träger der modernen Bildung. Der

heftigste Beifall am Schluß des Vortrags und mehre Fragezettel über denselben bewiesen Hrn. Jörissen, daß die Versammlung mit dem heftigsten Interesse seinen Auseinandersetzungen gefolgt war. — Der Vorstand unserer Kranken- u. c. Kasse hat eine echt populäre Maßregel getroffen, indem er von vergangener Woche an bis auf Weiteres in Anbetracht der gegenwärtigen traurigen Zeitverhältnisse den Wochenbeitrag pro Mitglied auf 5 Sgr. herabgesetzt, also das Weitersteuern für den Invalidenfond vertagt hat. Durch diese Maßregel haben die gegenwärtig arbeitslosen, also wohl meistens nichtstimmenden Mitglieder geringere Restbeiträge, und sind in späterer Condition in den Stand gesetzt; leichter und rascher ihre Kassenschuld zu tilgen.

Grn. Berlin, 15. Juli. Inter arma silent musae! hieß es im alten Rom. Bei uns hier sind es indes nicht nur die Mäusen, welche schweigen, sondern auch Götinnen, welche die altclassische Zeit kaum kannte, Götinnen, die eigentlich bei dem Stande der Cultur des 19. Jahrhunderts längst in der Lage sein sollten, dem rauhen Mars das Scepter zu entwenden und auf geklüftete Menschen und geeignete Fluren herabzuschauen: Handel, Industrie und Gewerbe leise! Anders ist es indes im Rathe der „Oberen“ beschloffen und die Wenigen, welche die Menschheit den neuen Töchtern des Himmels zuführen wollten, werden von den Priestern und Anhängern des eiferigen Gottes verböhnt und in den Staub getreten. — Es ist noch nicht so lange her, wo diesem Blatt ein Specialbericht über unsere Bibliothek zugeing und worin dieselbe nur ein Hausen von Büchern genannt wurde. Damals entstand bei unserm einsichtigen ersten Bibliothekar der Plan, mit einer bedeutenden Geldforderung an den Verein heranzutreten, um nicht nur die Lücken auszufüllen, sondern auch dasjenige herbeizuschaffen, wodurch der Bücherhaufen zu einer Bibliothek gemacht würde. In die Bewürthung dieses Planes trat jenes unheimliche Vorpiel des Dramas, welches sich mit dem Verluste von Tausenden blühender Menschen, zum Himmel schreitend, vor unsern Augen jetzt entrollt. Er mußte bei Seite gelegt werden; materielle Forderungen, durch die Nothwendigkeit nur zu sehr bedingt, drängten ihn in den Hintergrund, denn: inter arma silent musae! — Mögen bald bessere Zeiten an dem Himmel der Gegenwart aufleuchten, damit der gedachte Entwurf eine vollendete Thatsache werde! Unsere Bibliothek darf sich nicht darauf beschränken, der schönen Literatur allein Rednung zu tragen; sie muß Geschichte, Statistik, Staats- und Socialpolitik ebenfalls in sich aufnehmen. Es ist eine Thatsache, daß dasjenige, was man gewr „öffentliche Meinung“ nennt, keineswegs immer die Meinung der Allgemeinheit ist. Bei der den jetzigen Zeitverhältnissen in keiner Weise genügenden Bildung der unteren Volksklassen gelingt es Diefem und Jenem durch gutes Organ und geschulte Rede seine Anschauung von einer Sache als eine maßgebende hinzustellen, weil die Zuhörer nicht immer in der Lage sind, dem schnellen Gedantengange des Redners zu folgen und sich von der Richtigkeit des Behaupteten zu überzeugen, woraus sich dann oft, sehr oft das Resultat ergibt, daß der Anschauung Weniger das Siegel der Gemeintheit aufgedrückt wird — ganz abgesehen von den Fälschen, wo eine Täuschung wirklich beabsichtigt wird. Und hier muß die Bibliothek vermittelnd eintreten. Jedem Einzelnen müssen die Mittel geboten werden, sich von Diefem und Jenem der Neuzeit selbst zu überzeugen, damit er selbst prüfen und selbst urtheilen kann, seine Stimme mit dem Bewußtsein und der Kenntniß besser abgibt, was in Frage steht, damit nicht so theuere Unternehmungen herauskommen, wie die Gegenwart viele aufzuweisen hat. Dies sei die Aufgabe jeder modernen Bibliothek!

FM Graz. Wie zweckmäßig es ist, nur solchen reifen Kunstgenossen Vaticanum auszusuchen, welche nachweisen können, daß sie in ihrem früheren Conditionsorte gleichfalls Vaticanum gezüchtet haben, beweist folgender Fall. In der „Deherr. Typogr.“ Nr. 7 war in den unter Wien Durchgereisten auch ein gewisser Theodor Litzl, Seher aus Graz, angeführt, ein Mensch, der vor vier Jahren als Lehrbrüder aus zwei hiesigen Druckereien, wo er im Ganzen etwa 1 1/2 Jahre gelernt hatte, fortgeschickt wurde. Seit jener Zeit war er in verschiedenen Kanzleien als Schreiber beschäftigt. Wie er zu seinen Reichthümern gelangte, ist noch ein Räthsel, wahrscheinlich sind sie gefälscht oder erschwindelt. Wir halten es im Interesse der Vaticanumklassen für unsere Pflicht, auf diesen „Litzler“ besonders aufmerksam zu machen, indem er wahrscheinlich Deutschland bereisen wird. Da er nur nothdürftig compresseu Satz liefern kann; dürfte er auch nur unter Vorbehalt, etwa für Zeitungssatz, Condition annehmen.

R Aus Schleswig-Holstein, 9. Juli. Wie überall in unserm deutschen Vaterlande, so filgt man auch im Norden die Folgen des unglücklichen Krieges recht schmerzhaft. Tausende von Arbeitern aller Geschäftszweige sind bereits seit Wochen ohne jeglichen Verdienst. In Betreff unsers Geschäfts geht es natürlich nicht viel besser, wozu das Verbot aller nichtconcessionirten politischen Blätter im Herzogthume Holstein sehr viel beiträgt, indem dadurch leider ein sehr großer Theil unserer Collegen zum Ragen am Hungertuche gezwungen wurde, wie z. B. die Seher der „Schleswig-Holsteinischen Ztg.“ in Altona (12), meistens verheirathet, die wegen Aufhrens der Zeitung conditionslos geworden sind. Auch das Personal der „Kieler Ztg.“ mußte seine Plätze einweisen räumen, jedoch nur auf einige Wochen, denn, wie man hört, hat die königl. preuß. Verwaltung für Holstein der genannten

Zeitung die Concession zur Herausgabe eines Blattes jetzt erteilt, wodurch die meisten Sezer ihre alten Plätze wieder einnehmen konnten. — In Hamburg scheint die Buchdruckerei auch gänzlich darnieder zu liegen, da, wie aus sicherer Quelle verstanden, die Zahl der Conditionslosen in den letzten Wochen auf einige 40 gestiegen sein soll und wenig Aussicht auf Besserwerden vorhanden ist. Daß es aus Mittel- und Süddeutschland sehr stark mit der Buchdruckerei gehen müßte, beweisen die vielen hier durchreisenden Collegen aus allen Theilen Deutschlands, die sich meistens bitter in ihren Erwartungen, daß in Norddeutschland der Geschäftsgang ein besserer wie anderwärts sein würde, getäuscht sehen. — Erreulich ist es, wahrzunehmen, daß sich fast sämtliche Collegen unserer Herzogthümer, mit den auf dem Leipziger Buchbruderstag ausgesprochenen Punkten völlig einverstanden, bereit erklärt haben, die Punctionen beizutreten und so nach Kräften zur Verbesserung unserer Lage beizutragen.

2. Leipzig, 15. Juli. Der Geschäftsgang wird von Tag zu Tag flauer, die Unterstüßungsbedürftigen mehren sich demzufolge und die Kasse — geht ihrem Ende entgegen. Das waren die Thatfachen, die wir in der letzten Vereinsversammlung erfuhrten. Was dann? blieb vorläufig unbeantwortet und dürfte auch nicht leicht zu beantworten sein. — Grobheit, Dummheit, Unerschämtheit — hervorgegangen aus Hunger und gerichtet gegen Solche, die zur Herbeiführung der jetzigen Zustände nicht das Allgeringste beigetragen haben und zufolge ihrer Stellung nichts beitragen konnten — sind an der Tagesordnung. — Die eine Officin bankrott, andere vielleicht auf dem Wege dazu — in vielen die Arbeit zur Hälfte oder mehr eingestellt, manche nur mit Schlingeln arbeitend, ja sogar diese zum Theil einstellen — das nennt man Geschäft. Alle diese Thatfachen erstrecken sich nun nicht bloß auf Leipzig, sondern, wie wir erfahren, auf fast das gesammte Deutschland. Müssen diese Zustände ertragen werden als Uebergang zum Besseren, so hat das einen bestimmten Zweck und jeder Beteiligte wird sich die Opfer auferlegen, welche ihm bestimmt sind, weil er damit nur seine Pflicht der Gesamtheit gegenüber erfüllt. Aber ob dies der Fall ist, ob dieser Krieg der Gesamtheit wirklich von Nutzen ist, ob Deutschland dadurch aus der hinlänglich bekannten Misere errettet werden wird? — Wer soll das wissen? — Kann man ja gegenwärtig kaum erfahren, auf welcher Seite das Volk „Deutschland“ zu suchen hat: In Oesterreich, Bayern, Württemberg, wo zwar die deutsche Farbe in jetzt zur Geltung gekommen, aber das deutsche Volk, die deutschen Arbeiter, in den engsten Schranken gehalten werden, oder aber in Preußen, wo die Macht theoretisch und praktisch bisher die Oberhand behielt? Darüber urtheilen wir nicht, es jedem Einzelnen überlassend, das Erhabene zu suchen, wo er sich heimlich fühlt und von dem er annehmen zu können glaubt, daß es ihm Hilfe in der bebrängten Lage verschaffen wird. Daß in Sachsen überhaupt keine hohe Politik getrieben wird, beweist schon unsere Zeitungspresse. Mögen die Zeiten ruhig oder bewegt sein: eine Zeitung mit starker Auflage existirt thatsächlich nicht und wird so lange nicht existiren, als der Einzelne zufrieden gestellt ist, wenn es ihm nicht verfallen an den Augen geht. Hier in Leipzig haben wir außer zwei Localblättern, die ihrer Benennung so genau wie irgend möglich entsprechen, nach dem Verbote der nur für gewisse exclusive Kreise bestimmten „Abendpost“ nur noch drei Zeitungen: Die „Leipziger Zeitung“ wird wohl nur ausschließlich von den „getreuen Sachsen“ gehalten und gelesen und ist deshalb stets bemüht, die „Politik“ in die gebührige unschädliche Façon zu bringen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vertritt die Interessen der verhältnismäßig am meisten Gelesenen. Die „Mitteldeutsche Volks-Zeitung“, wegen ihrer Billigkeit Lectüre der meisten Arbeiter, war bisher Organ der hiesigen sogen. Fortschrittspartei, ist aber seit dem 1. Juli

in die Hände des Buchdruckereibesizers Colbitz übergegangen, welcher dem Anscheine nach die bisherige Tendenz im Ganzen genommen beibehalten hat. Mit dieser letztern ist aber in Dresden erscheinende, Dresdener Telegraph“ vereinigt worden. Am eingehendsten ist hier, wie in ganz Deutschland, wohl „Die Gartenlaube“, und war man deshalb nicht besonders erbaut über das unterdessen zurückgenommene Verbot derselben. Trotz der großen Menge belletristischer und belehrender Wochenchriften hat „Die Gartenlaube“ es verstanden, ihre Leser jeder Zeit zu fesseln und scheint dies auch ferne fertig zu bringen, obwohl „Daheim“ sehr bestrebt ist, derselben den Rang abzulassen, sich mit etwas feinerer Lectüre aus und weist jede aufröckyritische entschieden zurück. Das wird für alle diejenigen maßgebend bleiben müssen, welche gemeint sind, ihre Anstalten allen Anderen aufzubringen. Das geht nun einmal nicht mehr, und sind derartige Bestrebungen ein- für allemal als nutzlos aufzugeben.

Vermischtes.

Literarisches Curiose. Hundert Tragödien geschrieben zu haben, gehörte schon bei den alten Griechen zu den Merkwürdigkeiten. Der Neuzeit und dem slovakischen Parnass Zaborzky scheint es vorbehalten zu sein, vorgezeichnetes Ziel zu erreichen, denn vor zwei Jahren erschienen von ihm in Osen ein großer, dicker Band voll sechsactiger Tragödien, und jetzt erscheint von demselben wieder ein neues Werk in groß Octav, das nur neun mehractige Trauerspiele über einen und denselben Gegenstand enthält. In böhmischen literarischen Kreisen soll man nicht besonders erbaut von diesem fruchtbaren Talente sein.

— Eduard Laboulaye, Professor an der ersten Lehranstalt Frankreichs, dem Collège de France, Candidat der Oppositionspartei im Elsaß, Verfasser des Buches: „Paris in Amerika“, mußte sich in seinen jüngeren Jahren als Schriftgießer ernähren. Sein letztgenanntes Werk ist in mehr als ein Duzend Auflagen erschienen, trotzdem es das Gerächten der französischen Nation mit der bittersten und schärfsten Satyre geißelt. Die von Laboulaye zwischen Frankreich und Amerika gezogenen Vergleiche treffen in vieler Hinsicht leider auch auf unser Vaterland zu.

— Der Deutscher in Verlage von A. S. Payne erschienene „Telegraph“ ist in die Hände des Buchdruckereibesizers A. M. Colbitz übergegangen und von diesem mit der „Mitteldeutschen Volkszeitung“ vereinigt worden.

— Golbenes Zeitalter der Sezer. Wir glauben, es wird den meisten unserer Collegen nicht bekannt sein, daß die Jahre von 1849 — 52 unser golbenes Zeitalter waren. In Europa haben wir allerdings davon nicht viel bemerkt, aber in den Hauptstädten Californiens erreichte die Höhe eine vorher nie dagewesene Höhe. Die besten Sezer New-Yorks verließen ihre Plätze, um an die Ufer des Stillen Oceans zu eilen, und viele von ihnen erwarben sich durch ihre Hände Arbeit ein ansehnliches Vermögen. So verdiente ein gewisser Paul Morrill wöchentlich 173 Doll., John Condon und William Larkin, die früher schnellsten Sezer New-Yorks, wöchentlich sogar pro Monat 230. Dollars! Da sich die Sezer zu einer Gesellschaft vereinigt hatten, hielten sich diese enormen Eöhne lange Zeit, und als sie endlich herabgedrückt werden sollten, legten die Genannten die Arbeit nieder und gingen selbst an eine Zeitung herauszugeben. Larkin ist z. B. heute noch Eigentümer der „Sacramento Union“, der am besten rentirenden Zeitung Californiens.

— Wunderbare Rettung. Ein New-Yorker Buchhändler wurde Nachts meuchlings überfallen; die auf ihn abgefeuerte Kugel schlug zufällig auf der Stelle ein, wo er gewöhnlich seine unbezahlten Rechnungen trug und — blieb darin stecken.

— In der Londoner „Times“ werden in allen Branchen gegenwärtig 370 Personen beschäftigt. Zu der zu liefernden Auflage von 65,000 Exemplaren werden täglich zehn Tonnen Papier gebraucht.

— Eine Dame, welche in einem hiesigen Buchhändlerladen erschien, sah das Mittwochsblatt liegen und fragte, welchen Tag es erscheine.

— RecLame. Ein französisches Wochenblatt vor dem Quartalewechsel bekannt, daß noch keiner von seinen Subscribenten weder Cholera noch Blattern bekommen und daß nur drei unter ihnen etwas krank wären — und diese drei wären schlechte Zähler.

— Räthsel. Warum werden die Buchdrucker nicht so schnell reich wie die Bierbrauer? Antw.: Weil die Brauer für den Magen, die Buchdrucker aber für den Kopf arbeiten; nun hat zwar fast jeder Mensch einen gesunden Magen, aber erst der zwanzigste ein gesundes Gehirn. (Printer.)

— Die vor Kurzem verstorbene Mrs. Waddell hat dem Londoner Buchdrucker-Invaliden-Fonds 300 Pfd. St. testamentarisch geschenkt.

— Nach einer officiellen Statistik wurden in Königreich Italien zu Anfang d. J. 372 Zeitungen herausgegeben. Von diesen wurden gedruckt 41 in Genua, 42 in Florenz, 44 in Turin, 44 in Neapel, 51 in Mailand und die übrigen in den kleinen Städten.

— Literarisches Alterthum. Eine wohl einzig in der Welt dastehende Alterthüm dürfte ein in den Besitz des Fürsten Ligne in Frankreich übergegangenes Buch sein, welches weder geschrieben noch gedruckt ist. Sämmtliche Buchstaben sind aus dem Papier ausgeschnitten und jedes Blatt mit blauem Papier unterlegt, so daß sich die Schrift mit ebenso großer Leichtigkeit wie Buchdruck lesen läßt. Rudolph II. bezahlte für dieses Werk 1640 11,000 Dukaten oder ca. 80,000 Thlr.

— Man beabsichtigt jetzt in London — wie uns kürzlich mitgetheilt wurde — eine besondere Begräbnisstätte für Buchdrucker zu erbauen.

— In der am 13. d. M. in Berlin stattgehabten Versammlung der Steinbrücker und Lithographen wurde einstimmig beschlossen, allen zum stehenden Heer einberufenen Collegen, im Fall ihrer Verwundung, während ihrer ärztlichen Behandlung eine monatliche Unterstützung von 4 Thlrn. auf die Dauer eines Jahres und den hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen eine Unterstützung von 25 Thlrn. zu bewilligen. (B. = 3.)

Literarisches.

Heft 6 von Spaldow's Archiv enthält: Die Buchdrucker in Spanien. Uebersicht. Monats- Correspondenz aus England. Schriftprobenschan. Sprechsaal. Vier Klatt Eten und Einfassungen von J. Ch. D. Ries in Frankfurt a. M.

Gestorben.

Freiburg i. Br. Am 20. April starb im hiesigen Hospitale Johann Daniel Jung aus Frankfurt a. M., früher Sezer, seit drei Jahren als Maschinenmeister hier in Condition, im 42. Lebensjahre.

Graz. Am 9. Juni starb der Sezer Joh. Engelbrecht im 20. Lebensjahre an der Lungenlähmung.

Leipzig. Am 9. Juli starb der Sezer Johann August Ernst Hoffmann nach langen Leiden im 31. Lebensjahre.

Orientalisten.

Hrn. J. S. in London: Ihr dankend erhaltener Artikel in nächster Nummer ungetheilt! — Hr. — in Dresden: Sie täuschen sich sehr, wenn Sie glauben, wir hätten aus dem gen. Journal nachgedruckt. — Hr. — in Berlin: Es ist uns von dieser Seite Nichts mitgetheilt worden. Die ganze Correspondenz ist wahrscheinlich in Folge der Arbeitslosigkeit sehr flau geworden.

Anzeigen.

Corrector gesucht.

Ein im Correctorenlesen durchaus erfahrener und gehandelter Schriftsetzer findet bei uns dauerndes Engagement. Wir können aber nur auf Jemandem reflectiren, der schon bei anderen größeren Tagesblättern als Corrector fungirt hat, sehr scharf und sicher liest und gute Referenzen aufweisen kann. Franco-Offerten an die Expedition der „Rheinischen Zeitung“ in Düsseldorf a. Rh. [368]

Ein Maschinenmeister

in den vorerwähnten Jahren, in den schwierigsten Druckarbeiten wohl erfahren, sucht Stellung. Gef. Offerten wolle man unter der Chiffre P. A. # 4 an die Exped. d. Bl. gelangen lassen. [369]

Herr J. Schikari aus Breslau!

Wo stecken Sie denn eigentlich? [372] Magdeburg, 17. Juli 1866. S. B. J. S.

Fortbildungs-Verein.

Freitag, 20. Juli, Abends 8 Uhr, Vereinsversammlung im Leipziger Salon.

Sonntag, von 8—10 Uhr, ist die Bibliothek, Sonntag, von 10—12 Uhr, der Lesecirkel im Vereinslocale geöffnet.

Montag, 23. Juli, Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriums im Vereinslocale.

In einer Provinzialstadt der Mark mit 25,000 Einwohnern ist eine aktivenomirte Buchdruckerei mit Hand- und Schnellpresse neuester Construction und den zugehörigen, in allen Sorten complecten Lettern zur verpächten. Bemerkenswert noch, daß das seit 50 Jahren wöchentlich zweimal erscheinende Wochenblatt mit gegenwärtig 800 Abonnenten mit übergeben wird.

Die näheren Bedingungen werden auf frankirte Anfragen durch die Herren Otto & Schneider in Braunschweig a. S. gern erteilt. [367]

Ein tüchtiger Schriftsetzer sucht unter annehmbaren Bedingungen dauernde Condition. Offerten beliebe man zu senden an F. Sulz, v. E. Lang'sche Buchdruckerei in Weilburg (Nassau). [370]

Ein junger Mann, der sowohl im Schriftsatz als im Buchdruck bewandert ist, sucht zu Anfang des Septembers eine Stelle. Offerten wolle man unter Chiffre Th. V. B—burg an die Exped. d. Bl. senden. [371]